

Geschichte des weltpolitischen Denkens. Band I: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Beginn des Imperialismus [Heinz Gollwitzer]

Autor(en): **Frei, Daniel**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bräische erwähnt. Auch dieser Sprache wandte sich ein – wenn auch wesentlich kleinerer – Kreis humanistischer Juristen zu, der die Einführung des mosaischen Rechtes forderte: hierzu gehören etwa Lorient und Pierre Pithou, während Melanchthon und Hieronymus Schürpf bereits wesentlich früher als Gegner dieser Richtung aufgetreten sind.

Alles das möchte der Rezensent nicht als Mängel vorgetragen haben, sondern als Anregungen für die weiteren Untersuchungen des Verfassers zur humanistischen Jurisprudenz. «*Graeca leguntur*» ist, auch wenn der Verfasser selbst seine grundlegenden Forschungsergebnisse als Durchgangsstationen ausgibt, ein grossartiges und gelehrtes Buch.

Bregenz

Karl Heinz Burmeister

HEINZ GOLLWITZER, *Geschichte des weltpolitischen Denkens*. Bd. I: *Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Beginn des Imperialismus*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1972. 535 S.

Wenn kürzlich ein bekannter Politologe noch schreiben konnte: «Eine umfassende Geschichte der Entwicklung der Theorie und Geschichtsschreibung der internationalen Politik, gesehen vor dem Hintergrund historischer gesellschaftlicher Veränderungen, muss noch geschrieben werden» (Klaus Jürgen Gantzel, *System und Akteur. Beiträge zur vergleichenden Kriegsursachenforschung*. Düsseldorf, Bertelsmann Universitätsverlag, 1972, S. 41), so kann man jetzt, angesichts des nun vorliegenden ersten Bandes von G.s Werk, dazu nur sagen: Hier ist sie. Ganz offensichtlich stösst G. hier in eine vom Historiker wie vom Politologen gleichermaßen als peinlich empfundene Forschungslücke vor.

Zwar will er, wie er einleitend andeutet, diese Lücke nur in einer bestimmten Hinsicht füllen, nämlich in bezug auf die «(praktische), überwiegend ausserwissenschaftliche Sicht» des Gegenstandes «Weltpolitik», und er möchte diese Sicht unterscheiden von der wissenschaftlichen Theorie der Aussenpolitik und der internationalen Beziehungen. Immerhin räumt er ein, dass – besonders heute – weltpolitisches Denken häufig eine Tendenz zur Verwissenschaftlichung zeigt und sich die beiden Dinge nicht mehr scharf trennen lassen. Man könnte ihm indessen entgegenhalten, dass auch aus grundsätzlichen Überlegungen kein Anlass zu einer solchen Unterscheidung besteht: Denn jedes politische Handeln setzt eine bestimmte «Theorie» oder «kognitive Struktur» voraus, die die ungeheure Komplexität der jeweiligen politischen Erscheinungen selektionieren, vereinfachen und sinnhaft ordnen hilft und so dem Handelnden eine Orientierung erlaubt; jedermann hat, bewusst oder unbewusst, eine solche weltpolitische Theorie – selbst dann, wenn er dies abstreitet. Und umgekehrt impliziert jeder theoretische Wurf ein bestimmtes Vorverständnis von dem, was politisch «wichtig» und was politisch «irrelevant» ist, einen Akt politischen Wertens also. Gewiss tut eine solche Kritik an der von G. vorgenommenen Abgrenzung seines Untersuchungs-

objekts seiner Leistung keinen Abbruch, aber diese Frage ist doch nicht ganz unerheblich im Hinblick auf die Kriterien, die der Auswahl der von G. vorgestellten Denkleistungen zugrundeliegen. Man hätte sich systematischere und auch transparentere Auswahlkriterien als die von G. verwendeten denken können, zum Beispiel auf der Grundlage der Gesamtheit aller theoretischen Beiträge das Kriterium der Resonanz eines jeden weltpolitischen Denkansatzes, erfasst anhand der Stärke und Zahl der Auflagen oder der Zahl späterer Zitierungen des betreffenden Beitrags.

Trotzdem wird niemand im Ernst bestreiten wollen, dass die von G. getroffene Auswahl auf jeden Fall plausibel erscheint (was immer an erkenntnistheoretischem Stellenwert der Begriff der «Plausibilität» meinen mag). Ihr liegt der Gedanke zugrunde, den Gang der internationalen Politik in ihrer Entwicklung hin zur *Einen Welt* in einer Geschichte des weltpolitischen Denkens sich widerspiegeln zu lassen. Diese «Spiegelung» setzt – nach einem Überblick über traditionelle Ansätze universalistischer Ausrichtung – ein mit einer Darstellung der Anfänge weltpolitischen Denkens im 16. und 17. Jahrhundert. Die Revolutionierung des Weltbildes im allgemeinen und des weltpolitischen Weltbildes im besonderen wird umsichtig nachgezeichnet und in ihren Auswirkungen auf die für die Weltpolitik relevanten Wissenschaften (Geographie, Geschichte, Völkerrecht usw.) untersucht, gefolgt von einer Skizze über Missionsgedanken und Kreuzzugsideologie. Als gewissermaßen idealtypische Vertreter zweier für das konfessionelle Zeitalter kennzeichnender weltpolitischer Denkstile werden sodann der in der katholisch-gegenreformatorischen Idee einer Universalmonarchie wurzelnde Tommaso Campanella und der antihispanistisch-protestantische Richard Hakluyt vorgestellt.

Die weiteren Kapitel sind nach demselben Grundsatz aufgebaut; jedesmal folgen auf eine Präsentation der für eine Epoche typischen weltpolitischen und weltpolitisch-geistesgeschichtlichen Züge zwei Essays über wichtige Repräsentanten weltpolitischen Denkens, so über Leibniz und Vauban im Zeitalter der barocken «Projektemacherei», Raynal und Volney im Zeitalter der Aufklärung, de Pradt und Everett im Rahmen der napoleonischen Ära und des russisch-englischen Weltantagonismus und schliesslich Cobden und List in der Periode des Imperialismus. Über die Frage, wie weit G. bei der Beschränkung auf jeweils zwei Denker die wesentlichen und auch *alle* wesentlichen Strömungen des weltpolitischen Denkens erfasst, liesse sich wohl endlos diskutieren. G. hat nun einmal mit dezidiertem Zugreifen seine Auswahl getroffen; jedenfalls entsteht dank diesem Vorgehen ein klar profiliertes Bild der konflikt- und windungsreichen Entwicklung des weltpolitischen Bewusstseins der Neuzeit. Zweifellos wird G. im zweiten Band begründen, welcher theoretische Rahmen seinem *eigenen* Verständnis dieser weltpolitischen Geistesgeschichte, vom Konzept des Zusammenwachsens zur *Einen Welt* abgesehen, zugrunde liegt.

Bemerkenswert ist im übrigen bei diesem Buch auch die methodologische

Standortbestimmung, wie sie G. im Einleitungskapitel ausführlich vermittelt. Mit Recht weist er die in der älteren deutschen Wissenschaftslehre gängige Formel vom Gegensatz zwischen einer angeblich individualisierenden Geschichtswissenschaft und einer angeblich nur generalisierenden Politischen Wissenschaft zurück. Denn «auch das historische Ereignis oder die historische Entscheidung als Einzelvorgang werden erst aus der Bezugnahme auf vorgegebene bekannte Grössen, aus dem Vergleich und der richtigen Einordnung dem Verständnis nahegebracht. Der Historiker, der über seine Arbeit reflektiert, erkennt, dass er ständig generalisiert». Diese Überlegungen lässt G. folgerichtig in der Forderung nach einem neuen Gelehrtentyp kulminieren, «der historisch, soziologisch und politikwissenschaftlich ausgebildet ist und der die Methoden und Sehweisen dieser Disziplinen zu kombinieren versteht». Das vorliegende Buch darf als eine in die Praxis umgesetzte Antwort auf diese Forderung gelten.

Mit alledem leistet G. schliesslich auch einen wichtigen Beitrag zur Neuorientierung der «Geistesgeschichte», die sich bisher bekanntlich dem Vorwurf einer bei allem Raffinement doch zu wenig reflektierenden Schöngesterei nicht immer entziehen konnte. (G. spricht in diesem Zusammenhang treffend von «geistesgeschichtlicher Stammbaumklettere».) Damit, dass hier der Forscher konsequent den politischen und sozialen Bezügen des Ideengutes nachspürt und von da her den inneren Zusammenhang gewinnt, wird eine sehr erwägenswerte Alternative zur Geistesgeschichte traditionellen Stils angedeutet: eine Geistesgeschichte, die sich in Richtung auf eine sozialhistorische Ideologiekritik hin weiterentwickelt. Man darf mit Spannung den zweiten Band erwarten, der bis zur Gegenwart reichen soll und in dem sich G. vor die Aufgabe gestellt sehen wird, einen ungleich komplexeren Stoff in den ordnenden Griff zu bekommen.

Zürich

Daniel Frei

FRANCO VENTURI, *Europe des lumières. Recherches sur le XVIII^e siècle*. Paris – La Haye, Mouton, 1971. In-8°, 300 pages (Ecole pratique des Hautes Etudes, VI^e section. Centre de recherches historiques, coll. «Civilisations et Sociétés», n° 23).

L'historien averti est semblable à l'amateur de bons vins en ceci qu'il se méfie des étiquettes trop prometteuses. Mettons donc immédiatement en garde quiconque croirait trouver dans ce livre la synthèse de plusieurs dizaines d'années de travaux et de réflexions sur le XVIII^e siècle. Il s'agit en fait de treize études déjà éditées dans divers recueils ou revues; elles ont été traduites en français par Françoise Braudel, et parfois quelque peu modifiées ou complétées. Si l'on ajoute que la plupart de ces études datent de plus de dix ans, voire de plus de vingt ans, on aura fixé à la fois l'intérêt et les limites de l'ouvrage. En effet, même non inédit, un écrit de Franco Venturi sur le siècle de l'*illuminismo* n'est jamais indifférent. Et il y aurait